

## Jahresbericht 2013 der Sektion Alter(n) und Gesellschaft

---

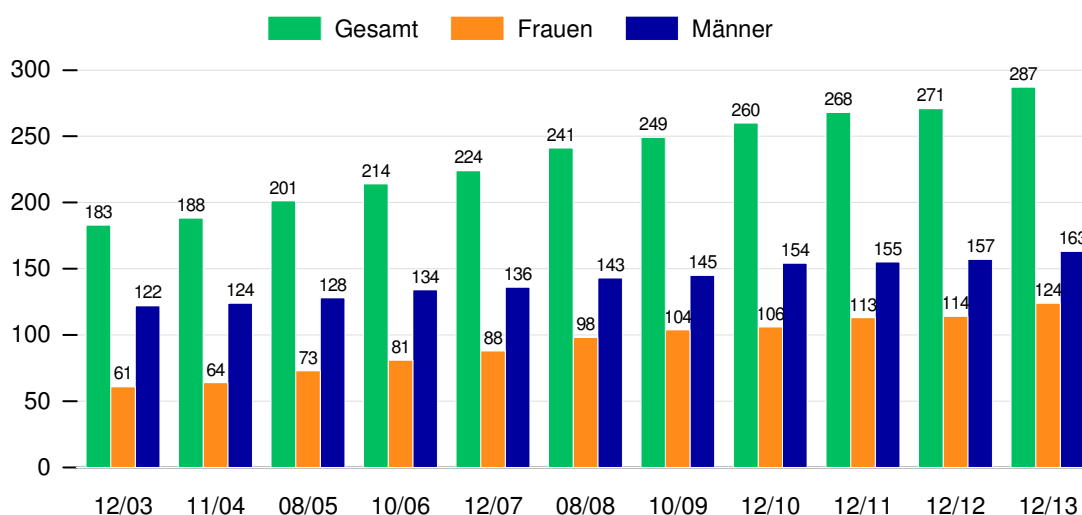
1. Publikationen
2. Mitgliederentwicklung
3. Tagungen
4. Ausblick

### 1. Publikationen

In der Reihe ‚Alter(n) und Gesellschaft‘ des Verlages Springer VS erschienen 2013 drei neue Bände: Der von Claudia Vogel (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin) und Andreas Motel-Klingebiel (Linköping University [SE]) herausgegebene Band 23 „Altern im sozialen Wandel: Die Rückkehr der Altersarmut?“ vereint Beiträge zu Alter und Lebenssituationen in Armut, Alterssicherung, Erwerbsverlauf und Übergang in den Ruhestand sowie zu forschungsmethodischen und sozialpolitischen Implikationen. Es folgte Band 24 mit dem Titel „Zur Bedeutung von Technik im Alltag Älterer“. Die Autorin Helga Pelizäus-Hoffmeister (Universität der Bundeswehr München) gibt darin einen umfassenden Überblick zum Thema und stellt das internationale Forschungsfeld und soziologische Perspektiven vor. Des Weiteren wurde mit „Alter(ns)bilder in der Schule“ Band 25 der Reihe veröffentlicht, in dem Gertrud M. Backes, Ludwig Amrhein, Anne Harjes und Christopher Najork (Universität Vechta) ihre Analysen zu Bildern und Diskursen des Alter(n)s in schulischen Lehrplänen sowie Schul- und Lesebüchern vorstellen.

### 2. Mitgliederentwicklung

Die aktuelle Mitgliederzahl zum 31.12.2013 betrug 287 Personen, 124 Frauen und 163 Männer. Der Modus der Zählung wird in der nächsten Wahlperiode umgestellt, wobei mit einer Verringerung der Mitgliederzahl zu rechnen ist (Austritte wurden bislang praktisch kaum erfasst).



### 3. Tagungen

Am 01. und 02. März 2013 fand in Köln die Frühjahrstagung der Sektion zum Thema „Gesundheitsverhalten, Gesundheitszustand und Gesundheitsversorgung im Alter“ statt. Organisiert wurde die Tagung von Karsten Hank (Universität zu Köln). Den ersten Themenblock „Gesundheitskompetenzen & gesundheitliche Potenziale“ eröffnete der Vortrag *„Der Einfluss von Gesundheitskompetenzen auf den Gesundheitszustand und die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen“*, in dem Sibel Altin (Uniklinik Köln) ein Projekt im Rahmen des HEALSEE-Survey vorstellte. Die erhobenen Daten können dazu genutzt werden, niederschwellige Interventionen zur Stärkung von Gesundheitskompetenzen älterer Bevölkerungsgruppen zu konzipieren und auf diese Weise die Ungleichheit beim Zugang zur Gesundheitsversorgung zu verringern. Die Thematik wurde fortgesetzt mit einem Vortrag von Thomas Kleina (Universität Bielefeld) zu *„Potenzialen und Problemen der Gesundheitsförderung bei den Nutzern stationärer Langzeitversorgung in Deutschland“*. In dem Projekt wurden Daten über den Gesundheitszustand, die Selbstständigkeit, Funktionseinbußen aber auch Förderungspotenziale von 807 Bewohnern aus acht stationären Pflegeeinrichtungen erhoben. Es zeigte sich ein hohes Ausmaß körperlicher und kognitiver Beeinträchtigungen und deren Wechselwirkung. Um die vorhandenen Potenziale für Verbesserung und Erhalt der Gesundheit zu nutzen, bedürfte es daher einer gezielten Förderung.

Im zweiten Themenblock „Gesundheitsförderung & Gesundheitsversorgung“ stellte Christine Brombach (Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften) die *„Verpflegungssituation von Menschen mit Dysphagie, die im Privathaushalt leben. Eine Pilotstudie in der Schweiz“* vor. Qualitative Befragungen von Dysphagie-Patienten konnten zeigen, dass die Ernährungsversorgung im Privathaushalt unbefriedigend ist. Stattdessen sollten Fertiggerichte ernährungsphysiologisch und sensorisch optimiert werden. Von *„Schmerzhandeln und Schmerzdeutungen in der geriatrischen Versorgung“* handelte der Beitrag von Stefan Dreßke (Universität Kassel). Er berichtete aus einem Forschungsprojekt, in dem Praktiken und Deutungen untersucht werden, mit denen sich Patienten und Experten über Schmerzen verständigen.

Der dritte Themenblock widmete sich dem Thema „Demenz“. Verena Leve (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) ging auf den *„Wandel von Einstellungen zur Demenzversorgung in der hausärztlichen Praxis“* ein und stellte erste Ergebnisse des CADIF-Projektes vor. Ziel des Projektes ist es, eine Intervention zu entwickeln und zu implementieren, die auf einem umfassenden Verständnis der hausärztlichen Einstellungen zu Demenzen basiert. Eine erste Analyse zeigte bereits, dass insbesondere kooperationsorientierte Interventionen sowie solche, die die Partizipation pflegender Angehöriger berücksichtigen, Wirkungspotenziale in Bezug auf den Wandel von Einstellungen beinhalten. Unter dem Titel *„Zur Habitus-Hermeneutik in der Versorgungsforschung älterer und alter Menschen“* ging Frank Schulz-Nieswandt (Universität zu Köln) auf die *„Institutionalisierung als Skript und affektpsychologische Blockaden in der Entwicklung demenzfreundlicher Kommunen“* ein. Der Beitrag skizzierte die Relevanz qualitativer Sozialforschungen, die auf einer Re-Konstruktion generativer kultureller Tiefengrammatik skript-codierter Handlungssubjekte in Verbindung mit psychodynamischen Analysen beruht.

Der Themenblock „Erwerbsleben & Gesundheit“ wurde eröffnet mit dem Vortrag *„Wenn gesundes Altern nicht gelingt folgt Erwerbsminderungsrente“* von Christine Hagen (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin). Etwa ein Fünftel aller Neurentnerinnen und -rentner in der Deutschen Rentenversicherung beendet das Arbeitsleben aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig. Die Analysen machen auf die Besonderheiten des EM-Rentenbezugs wegen psychischen Erkrankungen im Vergleich zu anderen ICD-10 Diagnosegruppen aufmerksam. Dabei zeigen sich verschiedene Risikogruppen, auch im Hinblick auf verschiedene Diagnosegruppen und soziale Ungleichheiten.

Morten Wahrendorfs (Imperial College London) Ausführungen zu *„Long-term influences of mid-life working conditions on health in later life“* bauten auf Ergebnissen aus SHARE und ELSA auf. Anhand existierender theoretischer Modelle zur Messung von stressbesetzten Arbeitsbedingungen und unter Einbeziehen von Sozial- und Arbeitsmarktpolitik wurden Auswirkungen auf die Gesundheit im höheren Alter untersucht. Die Ergebnisse konnten die Bedeutung von guten Arbeitsbedingungen in der mittleren Lebensphase und die Wichtigkeit lebenslangen Lernens für die Gesundheit im Alter unterstreichen.

Andreas Mergenthalers (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden) Beitrag *„Der Einfluss informeller Arbeiten auf die Gesundheit in der zweiten Lebenshälfte: Welche Rolle spielt das nachbarschaftliche Wohnumfeld?“* eröffnete den Themenblock *„Wohnumfeld & Gesundheit“*. Er zeigte, dass der gesundheitliche Effekt informeller Arbeiten in der Altersgruppe der 40-Jährigen und Älteren nicht durch soziale und demografische Merkmale des nachbarschaftlichen Wohnumfeldes moderiert wird. Vielmehr beeinflussen individuelle und sozialräumliche Merkmale die subjektive und mentale Gesundheit in der zweiten Lebenshälfte weitgehend unabhängig voneinander, wobei die stärkeren Einflüsse von den individuellen soziodemografischen Merkmalen und Ressourcen (z.B. materielle Wohlfahrt, Bildung) ausgehen. Über *„Sozio-strukturelle und individuelle Effekte auf den subjektiven Gesundheitszustand: Alter, Geschlecht und Wohngebiet“* berichtete Reinhard Wittenberg (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg). Insbesondere sozio-strukturelle Determinanten des Wohngebiets wie Bebauungsdichte, Bodenversiegelung, Grünflächen und Sozialstruktur wurden bei Befragung von Nürnberger Bürgern berücksichtigt. In der Kontrastierung älterer und jüngerer Befragter zeigt sich wie erwartet, dass ältere Menschen einen schlechteren (subjektiven, summarischen) Gesundheitszustand aufweisen als jüngere. Noch ausgeprägter sind jedoch Gesundheitsunterschiede zu beobachten, wenn der sozio-strukturelle Effekt auf der Ebene des Stadtteils kontrolliert wird, in dem die Befragten wohnen.

Im letzten Themenblock *„Soziale Netzwerke & Gesundheit“* musste der Vortrag *„Social Contacts of Older People in 27 European Countries: The Role of Welfare Spending and Economic Inequality“* von Lea Ellwardt (University of Groningen) leider entfallen. Die Tagung schloss mit dem Beitrag *„Social cohesion, social networks, and later life health“* von Martina Brandt (Universität Mannheim). Anhand von SHARE-Daten zeigte sie, dass soziale Netzwerke für die Gesundheit in Europa eine wichtige Rolle spielen und dabei insbesondere Größe der Netzwerke, Zufriedenheit mit den Netzwerken und Engagement hervorzuheben seien und sozialer Zusammenhalt (hier: Vertrauen & geringe soziale Ungleichheit auf Länderebene) mit besserer individueller Gesundheit einherginge.

Die Herbsttagung der Sektion *„Lebenslagen und alltägliche Lebensführung im Alter“* fand am 06. und 07. September 2013 in Zusammenarbeit mit dem isifo-Institut – Institut für sozialwissenschaftliche Information und Forschung in München statt. Sie wurde organisiert von Helga Pelizäus-Hoffmeister (Universität der Bundeswehr München). Günter G. Voß (TU Chemnitz) hielt den Eröffnungsvortrag *„Alltägliche Lebensführung – ein Konzept“*. Er konzeptualisierte die alltägliche Lebensführung als ein Handlungssystem, das in der Lage ist, die Mikro- mit der Makroebene zu verknüpfen. Darüber hinaus entwickelte er einige zeitdiagnostische Thesen, die nach ihm nicht ohne Folgen für die alltägliche Lebensführung bleiben.

Die *„Vereinbarung von informeller Pflege älterer Menschen und Erwerbstätigkeit - alltägliche Vermittlungshandlungen vor dem Hintergrund struktureller und kultureller Rahmenbedingungen“* war Thema des Vortrags von Maren Preuß (Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin e. V., Hannover). Ausgehend von der Kritik, dass die Vereinbarkeitsforschung vonseiten

der Frauen- und Geschlechterforschung Unterkomplexität nachgesagt wird, wird thematisiert, auf welche Weise Frauen ihr tägliches Leben arrangieren, um die Pflege eines älteren Familienmitglieds und die eigene Erwerbstätigkeit miteinander in Einklang zu bringen. Daraus resultiert eine Typologie, die unter Rückgriff auf Max' Webers Konzept der Idealtypen entwickelt wurde und einen Überblick über die Muster des Vermittlungshandelns bietet. Ihr gehören der „Ersetzertypus“, der „Selbstbewältigertypus“ und der „Kombinierertypus“ an, die jeweils spezifische Strategien anwenden, um die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf in ihrem Alltag zu realisieren.

„Dort zuhause sein, wo andere arbeiten – zur interaktiven Herstellung von Alltag im Altenheim“ war Thema des Vortrags von Margit Wehrich (Universität Augsburg): Gefragt wird nach der Rolle, die „alltägliche Lebensführung“ der Pflegebedürftigen im Altenheim spielt. Im Lebensverlauf etablierte Handlungspraktiken können von Beschäftigten für die Durchführung der Pflegearbeit strategisch genutzt und damit auch reproduziert werden. Demenzkranke beispielsweise verlieren im Verlauf ihrer Erkrankung nicht nur ihre kognitiven Fähigkeiten und ihre Identität, sondern es kollabiert auch ihre „alltägliche Lebensführung“. Pflegekräfte nutzen aber deren Bruchstücke für die Ausführung von Pfllegetätigkeiten, sowie auch für die Konstruktion einer Normalvorstellung von Alltag.

Dirk H. Medebach (Universität Gießen) behandelte in seinem Vortrag das Thema „Sicherheit bei Demenz: Forschungsfelder, Deutungen der Pflege und praktisches Alltagshandeln“. Er ging der Frage nach, ob „Sicherheit“ im Rahmen von Demenz (Forschung, Pflege- und Alltagspraxis) große Bedeutung hat und ob und wie „Sicherheit“ als beschreibende und erklärende Analysekategorie bei Demenz für neue Erkenntnisse (Umdeutungen, Handlungsalternativen) tauglich ist.

Daran schloss sich der Vortrag „...bei den meisten Menschen ist das ja ne Katastrophe, aber...“ – Das Narrativ vom Renteneintritt in biografischen Selbsterzählungen“ von Sven Schwabe (Universität Düsseldorf) an. Auf Grundlage von leitfadengestützten Interviews zeigte er, dass der misslungene Übergang in die Rente einerseits als eine allgegenwärtige soziale Realität antizipiert wird, jedoch kaum Eingang in die eigene Selbsterzählung findet. Das Narrativ vom „Renteneintrittsproblem“ fungiert – so seine Vermutung – vornehmlich als ein Abgrenzungskonzept, das (ähnlich wie „das Alter“) meistens den anderen widerfährt, während es für die eigene Identitätskonstruktion als wichtige Kontrastfolie wirkt.

Unter dem Titel „Das maskierte Alter(n)“ widmete sich Ludwig Amrhein (Universität Vechta) den „Paradoxien der Lebensführung in einer jungen Altersgesellschaft“. Der demografische, soziale und kulturelle Wandel des Alter(n)s resultiere in der paradoxen Erscheinung einer „jungen Altersgesellschaft“. Sie sei durch die Abspaltung eines „jungen Alters“ vom „eigentlichen“ Alter charakterisiert. Die grundlegende Paradoxie der jungen Altersgesellschaft besteht damit darin, dass sie sich für das höhere Alter zwar zunehmend öffnet, das hohe Alter dagegen aber weiter abwertet und ausgrenzt. Die Lebensführung im Alter ist nicht zu trennen von dieser sozialen Konstruktion und Dekonstruktion der Altersphase einschließlich der damit verbundenen sozialen Bedeutungen von „Alter“ und „Altern“. Ältere und alte Menschen orientieren sich in ihrer alltäglichen Lebensführung immer auch an solchen kulturellen Alter(n)smodellen und institutionellen Rahmenbedingungen des Alter(n)s.

Zu „Nischenaktivitäten“: Selbstbestimmung als alltägliche Handlungsorientierung im Pflegeheim? referierte Martina Wolfinger (Hochschule Mannheim). Vorgestellt wurde ein Praxis-Forschungsprojekt, dessen Ziel es ist ein praxistaugliches Instrument zur Erfassung und Beeinflussung des Wohlbefindens der Bewohner/innen zu entwickeln. Vor dem Hintergrund, dass die Bewohner/innen an dem Ort ihren Alltag verbringen, der für die anderen Akteure Arbeitsstelle oder Besuchsort ist, wird

nach Möglichkeiten der Selbstbestimmung (als Kernkategorie von Wohlbefinden) und sogenannten „Nischenaktivitäten“ gefragt.

Jens A. Forkel (Hochschule Neubrandenburg) untersuchte die *„Lebensqualität und Erinnerung in dörflichen Gemeinschaften Nordostdeutschlands“*. Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Modells zur Verbesserung der Selbstwirksamkeit älterer und alter Menschen in kleinen und kleinsten Gemeinden, das dann mit Partnern aus der Gesundheitsförderung, der kulturellen und politischen Bildung erprobt werden soll. Eine besondere Rolle sollen dabei Gemeindezentren als ‚zentrale Orte‘ mittels Geschichtswerkstätten zur Mitarbeit an einer überregionalen Ausstellungen initiiert werden.

Über das *„Glück im Alter“* philosophierte Joachim Münch (Universität Kaiserslautern). Von der Grundannahme ausgehend, dass alle Menschen glücklich sein wollen, auch die alten, ging er den Fragen nach: Was heißt es, glücklich zu sein? Wodurch unterscheidet sich Glück von Zufriedenheit (auch Lebenszufriedenheit) und subjektivem Wohlbefinden, von Begriffen also, wie sie in der nationalen und internationalen Glücksforschung überwiegend benutzt werden? Und was heißt es heute, alt zu sein, welches sind die besonderen Ausgangslagen für ein glückliches Leben im Alter?

Julia Hahmann und Harald Künemund (Universität Vechta) sprachen über *„Freundschaften als Element der alltäglichen Lebensführung älterer Menschen“*. Dabei stellten sie zunächst Auswertungen des Deutschen Alterssurveys 2008 zur Verbreitung, Bedeutung und der Alltagsintegration von Freundschaften vor. Es zeigte sich, dass Freundschaften eine große Rolle im Alltag auch alter Menschen spielen und Alters- und Kohorteneffekte überraschend gering ausfallen. Anschließend wurde eine anhand qualitativer Interviews entwickelte Typologie von Freundschaftsbeziehungen vorgestellt, die die Notwendigkeit stärkerer theoretischer Differenzierung verdeutlicht. Entsprechend plädierten sie für die Aufnahme entsprechender Indikatoren verschiedener Freundschaftstypen in solche quantitativen Erhebungen.

Im Vortrag *„Dinner for One: Erweiterte Ursachensuche für Mangelernährung und Unterernährung im Alter“* stellte Stefanie Schulz (Universität Düsseldorf) der vor allem auf physiologische Bedürfnisse ausgerichtete Perspektive eine ernährungssoziologische gegenüber. Ernährung und Mahlzeiten etablieren eine gewisse soziale Ordnung, bringen Rituale hervor, strukturieren den Alltag und stellen nicht zuletzt Gemeinschaft her. Mahlzeiten haben damit eine soziale Funktion und es ist anzunehmen, dass sich diese Bedeutungen und Funktionen wandeln, wenn sich die Rahmenbedingungen verändern, z. B. wenn sich die Tischgemeinschaft dauerhaft auflöst (u. a. durch den Tod des Ehepartners). Erforderlich sei daher auch eine Neubewertung von Angeboten wie „Essen auf Rädern“ oder der Ernährung in Einrichtungen der Altenpflege einhergehen.

Das *„Freiwillige Engagement älterer Migrantinnen und Migranten“* stand im Fokus des Vortrags von Claudia Vogel (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin). Freiwilliges Engagement der Älteren gewinnt quantitativ an Bedeutung und wird vor dem Hintergrund eines Paradigmas des aktiven Alterns meist positiv debattiert – wenngleich auch Tendenzen einer Instrumentalisierung zu diskutieren sind – insbesondere eine bessere Gesundheit und eine höhere Lebenszufriedenheit der Engagierten im Vergleich zu Nichtengagierten werden häufig genannt. Bisherige Ergebnisse des Freiwilligensurveys verweisen aber darauf, dass die Engagementquote bei älteren Migrantinnen und Migranten unterdurchschnittlich ist, obwohl sich die Engagierten mit und ohne Migrationshintergrund in ähnlichen Bereichen betätigen und ähnliche Motive nennen, etwa die Gesellschaft mitzugestalten und mit anderen zusammenzukommen. Die unterschiedlichen Engagementquoten lassen sich zum Teil auf sozio-ökonomische Unterschiede und migrationspezifische Merkmale wie eine durchschnittlich kürzere Wohndauer am Wohnort in Deutschland zurückführen, weitere Einflüsse sind im Bereich der

zivilgesellschaftlichen Organisationen zu suchen, welche die Möglichkeiten schaffen, sich zu engagieren.

#### **4. Neuer Wahlmodus und Vorstandswahlen 2013**

Bei der Mitgliederversammlung am 06. September 2012 in München wurde ein neuer Wahlmodus beschlossen. Demnach wird die Wahl des Sektionsvorstands fortan nicht mehr im Rahmen von Mitgliederversammlungen, sondern per Briefwahl erfolgen. Dies ermöglicht es auch Sektionsmitgliedern, die nicht bei der jeweiligen Versammlung anwesend sein können, das Wahlrecht auszuüben. Zur Bestimmung des aktiven Wahlrechts wird jeweils die Aktivität der Sektionsmitglieder seit der letzten Vorstandswahl festgestellt. Der Sektionsvorstand wählt seinerseits eine/n Sprecher/in sowie eine/n stellvertretende/n Sprecher/in aus dem Kreis der Vorstandsmitglieder.

Entsprechend wurde ein Wähler/innenregister erstellt und die Wahl bis zum 28.11.2013 durchgeführt. Es kandidierten Ludwig Amrhein (Universität Vechta), Harald Künemund (Universität Vechta), Dirk H. Medebach (Universität Gießen), Andreas Mergenthaler (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden), Andreas Motel-Klingebiel (Linköping University [SE]), Helga Pelizäus-Hoffmeister (Universität der Bundeswehr München), Simone Scherger (Universität Bremen), Klaus R. Schroeter (Hochschule für Soziale Arbeit, Olten [CH]) und Claudia Vogel (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin).

Gewählt wurden – Reihenfolge nach Anzahl der Stimmen – Claudia Vogel, Harald Künemund, Andreas Motel-Klingebiel, Klaus R. Schroeter, Ludwig Amrhein, Simone Scherger und Helga Pelizäus-Hoffmeister. Der neue Vorstand nahm seine Arbeit im Dezember 2014 auf und bestimmte Harald Künemund zum Sprecher und Claudia Vogel zur stellvertretenden Sprecherin.

#### **5. Ausblick**

Im Frühjahr 2014 wird es eine Sektionstagung in Olten/Schweiz unter Federführung von Klaus R. Schroeter geben. Diskutiert werden sollen Techniken und Technologien für ein gelingendes Leben im Alter.

Im Herbst 2014 wird die Sektion mit verschiedenen Veranstaltungen beim DGS-Kongress „Routinen der Krise – Krise der Routinen“ (6.10. bis 10.10.2014) in Trier vertreten sein.

Für den Vorstand der Sektion:

Andreas Motel-Klingebiel & Harald Künemund